

# Die Siebe

Erscheint wöchentlich  
einmal: Freitag.

Anzeigen: Die 6 gepaltene  
Vorgabe 20 Pfennig.  
Im Abonnement oder bei  
Wiederholung entsprechend  
billiger.

Schluss der Redaktion:  
Dienstag Mittag.

Abonnement

vierteljährlich 1.— Mark  
bei jedem Postamt und in  
der Expedition.

Eingetragen in der  
Post-Zeitungspreliste.

Redaktion und Expedition:  
Berlin NO. 55,  
Greifswalderstr. 221/23.

## Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)

Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/23. — Fernruf: Amt Alexander 4720.

Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Hoffmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23. — Geldsendungen an W. Zille, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23.

Nummer 7/8.

Mittwoch, den 23. Februar 1917.

28. Jahrgang

**Inhalt:** Deutschlands Welthandel. — Pfui! — Einigung im Rheinisch-Westfälischen Holzgewerbe. — Vaterländischer Hilfsdienst. — Die erotischen Nuss- und Edelhölzer und ihre Verwendung in Kunstgewerbe, Holzindustrie u. Architektur. — Haben wir nach Irredensenzschluß einen Mangel an kleineren Wohnungen zu erwarten? — Ehrentafel. — Rundschau. — Veränderung der Feldadressen. — Der Kampf um den Zuckerpriest. — Wo ein Wille ist, fehlt auch das Ergebnis nicht. — Die Ausgumppe der Deutschen Tageszeitung. — Ein befremdendes Urteil. — Einschlag und Abfuhr am Nussholz. — Deutscher Wohnungsausschuß. — Aus den Ortsvereinen: Berlin, Königsplatz. — Was der Rechtsprechung: Entziehung der Invalidenrente wegen Operationsverweigerung. — Patentstreit. — Literarisches. — Anzeigen.

## Deutschlands Welthandel.

Von P. Hoffmann, Berlin.

Deutschland hat, wo es sich um die Verteilung der Welt und ihrer Güter handelte, lange beiseite gestanden und sich genug sein lassen, das Volk der Denter hervorzubringen. Erst in den letzten Jahrzehnten ist es aus seiner Träumerei mehr zum wirklichen Leben erwacht. Es hat angefangen, seine reiche Innenwelt auch zu veräußern, es ist aus dem Leben des rein Gedanken und Begriffs heraustrgetreten und hat einen klaren Blick für die praktischen Verhältnisse dieses Daseins bewiesen. Die Folge davon war der fast märchenhafte Aufschwung, den unser gesamtes wirtschaftliches Leben so schnell genommen hatte.

Mancherlei Ursachen leiteten zu diesem Ziele hin. Es kommt im Leben des Einzelnen zwar manchmal vor, daß ihn eine zufällige Glücksquelle hoch empfortragt oder daß ihn ein widriger Gesichts tief niederbrückt. Aber in der Regel hängen doch Erfolg und Mißerfolg von der Tüchtigkeit der einzelnen Persönlichkeit ab. Genau so ist es schließlich auch bei den Völkern. Wenigstens heute, wo fast alle Nationen der Erde in den schärfsten Wettbewerb treten, da können dem einzelnen Volke zwar gewisse Zustände zustatten kommen oder ihm hinderlich sein, aber in der Hauptsache wird es doch darauf ankommen, wie es sich selbst für seinen Erfolg ins Zeug legt. Von dem deutschen Volke nun läßt sich ganz gewiß behaupten, daß es durch eigene Kraft hochgekommen ist, es hat seinen Erfolg durch eigene Arbeit und trotz widriger Verhältnisse verdient. Wir haben vor allem tüchtig gearbeitet, und dieser Arbeit war in der Hauptsache der Lohn beschieden. Wir gingen auf allen Gebieten mit großer Rührigkeit vor und verbanden mit unserer Tätigkeit deutsche Gründlichkeit und deutsche Wissenschaftlichkeit. Es ist also keine Ueberhebung, wenn wir behaupten, wir dürfen unsern Erfolg zum großen Teile uns selbst verdanken.

Heute kann man in gewissem Sinne fast meinen, daß die gesamte Erde eine einzige Wirtschaftsgemeinschaft sei. Es läßt sich gar nicht denken, daß in der Gegenwart auch ein Land mit den günstigsten Verhältnissen blühen könnte, ohne in eine reiche Beziehung zu den anderen Völkern, und nicht nur zu den benachbarten zu treten. Der Handel, der Welthandel, der Träger jener vielen Beziehungen, tut einem jeden Lande not, das emporkommen will. Wollen wir die Bedeutung für Gegenwart und Zukunft eines Volkes daher kennen lernen, so müssen wir sehen, welche Stellung es im Weltmarkte einnimmt.

Uns interessiert natürlich in erster Linie unser eigenes Land, das im Folgenden ins Licht der ange deuteten Frage gerückt sei.

In Bezug auf den Handel dürfen wir zunächst Deutschlands Lage als vorteilhaft bezeichnen. Es bildet nach einem bekannten Ausdrucke das Herz Europas. Dadurch wurde es zum natürlichen Durchgangslande zwischen dem Industriegebiete des Westens und den Fruchtlandern und Bodenschätzen des Ostens und Südens. Indem es den Ausgleich zwischen beiden Ländergruppen besorgte, mußte es schon gewinnen. Zugute kam es ihm natürlich auch, daß es überall nahe Nachbarländer hatte, mit denen es in Ein- und Ausfuhr unmittelbar Handel treiben konnte. Von Vorteil war ihm aber auch seine unmittelbare Lage an der Nordsee. Die ist, wie einst in alter Zeit das Mittelmeer, wohl das wichtigste Handelszentrum der heutigen Welt, und von seiner Nähe kann ein Land nur profitieren.

Wohlstand und Handel eines Landes sind in hohem Maße abhängig von seinem natürlichen Reichtum. Nun, Nussfrüchte können wir nicht ausführen. Bei sorgfältiger Bewirtschaftung reichen unsere heimischen Früchte, wie wir jetzt deutlich merken, kaum aus, uns selbst zu ernähren. An Rohstoffen, die unsere Erde birgt, stehen uns in großen Mengen eigentlich nur Kohle und Eisen zur Verfügung. Aber die erstere genügt, unsere vielen Fabriken zu treiben. Fehlt es uns an Rohstoffen aller Art, so bleibt uns doch der Ausweg offen, sie oder auch Halbfabrikate einzuführen und zu verarbeiten. Wie sehr sich durch die gute Bearbeitung ihr Wert steigern läßt, beweist jenes bekannte Beispiel von einem Kilo Eisen, das für ein paar Pfennige zu haben ist, während es als Stahl zu Uhrfedern verarbeitet, einen Wert von einigen tausend Mark darstellt. Daß aber die deutsche Arbeit aus den eingeführten Rohstoffen die möglichsten Waren herstellt und wieder ausführt, das dürfte wohl erwiesen sein, wozu auch schon die bekannte Ehrenmarke „Made in Germany“ hinweist.

Mit Stolz dürfen wir daher auch auf unseren seit Jahren steigenden Handel hinweisen. Vor etwa 50 Jahren betrug er noch in Ein- und Ausfuhr ungefähr 2 1/2 Milliarden Mark, im Jahre 1913 dagegen stieg er in beiden Posten zusammen auf 22 Milliarden, und es hätte nur noch ein paar Jahre glänzender Wirtschaft bedurft, um die englischen Gesamtziffern von 26 Milliarden zu erreichen oder zu überflügeln. Bemerkenswert ist, daß Deutschland mit etwa 13 Milliarden Ein- und Ausfuhr am Handel mit europäischen Ländern beteiligt war; doch muß betont werden, daß derjenige mit den fremden Erdteilen in schnellerem Fortschreiten begriffen war als der innereuropäische.

Ein ausgedehnter Handel, das zeigt sich jetzt wieder recht deutlich, ist abhängig von den Verkehrsmitteln aller Art. Für den überseeischen Verkehr kommen hauptsächlich die Schiffe in Betracht; denn wir erreichen vier Fünftel unserer Rohstoffe und zwar (in absteigender Linie) rohe Baumwolle, Weizen, Schafwolle, Gerste, Kupfer, Hüte, Eisenerze übers Meer und drei Viertel unserer Ausfuhr gehen wieder übers Wasser und zwar: Eisenwaren, Maschinen, Steinkohle, Baumwollwaren, Wollenwaren, Zucker. Es ist ein besonders Verdienst unserer deutschen Arbeit, eine große Handelsflotte geschaffen zu haben, die an zweiter Stelle in der Welt steht. Im Jahre 1912 stellte sich der Nettoumfang der deutschen Handelsflotte auf 10,38 Prozent der Weltflotte, und er stieg von 1911 auf 11,45 Tonnen im Jahre 1871 auf 4 711 998 Tonnen im Jahre 1912.

Wo eine starke Flotte ein- und auslaufen soll, da müssen auch gute und große Seehäfen vorhanden sein. Deutschland hat an ihnen keinen Mangel. Der Hamburger Hafen hat an Größe nur denjenigen von New-York, Antwerpen und London vor sich; beachtenswert sind aber auch die Häfen von Bremen, Lübeck, Kiel, Stettin, Danzig und Königsberg. Bemerkenswert ist auch, daß man schon vor dem Kriege mit dem weitreichenden Plane umging, dem Rhein eine für die Großschifffahrt geeignete deutsche Mündung zu verschaffen.

Zu gedenken wäre in diesem Zusammenhange auch des deutschen Reeders und der Schiffbauindustrie. Wir haben jetzt in der Hamburg-Amerika-Linie und im Bremer Norddeutschen Lloyd die größten Schiffsunternehmungen der Welt und deutsche Schiffe dienen vor dem Kriege nicht nur den Bedürfnissen des deutschen, sondern auch des fremden Marktes.

In dem Maße wie Deutschlands Gesamtwirtschaft gedieh, konnten auch größere Kapitalien in fremde Länder gehen und dort gewinnbringend angelegt werden. Dazu kam, daß sich auch der deutsche Kaufmann den fremden Markt eroberte, eben durch die Eigenschaften, die eingangs schon erwähnt wurden. Es dürfte im allgemeinen stimmen, was Karl Eugen Schmidt in dieser Beziehung im „Tag“ schreibt: Der Deutsche kannte nicht nur die Sprache der andern, sondern er wußte auch Bescheid mit ihrer Geographie, ihren Bedürfnissen, dem Franzosen und Engländer sind alle diese Dinge völlig gleichgültig. Sicherlich ist der englische und französische Kaufmann und Fabrikant nicht dümmer als der deutsche, aber er ist unwissender, und diese Unwissenheit kommt von seiner Bequemlichkeit, die man auch Faulheit nennen darf. Der Engländer geht zum Tennis, Golf oder Fußball, der Franzose zum schönen Geschlecht, während der Deutsche in seiner freien Zeit lernt, studiert und arbeitet.

Wir wissen, wie unsere Gegner nach dem Kriege den Wirtschaftskrieg fortsetzen wollen, und wir dürfen es glauben, daß sie ihn mit allen Mitteln führen werden. Gerade unser Welthandel soll nach Möglichkeit niedergedrückt werden. Da wird es für uns heißen, sich kräftig wehren. Und wir haben allen Anlaß, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Denn wir haben zweierlei in die Waagschale zu werfen: zum ersten die bessere Ware, die sich allemal den Markt doch erobert, zum zweiten den tüchtigen Menschen, der durch nichts anderes zu ersetzen ist. Dadurch sind wir vor dem Kriege hochgekommen und dadurch in erster Linie werden wir nachher im Wirtschaftskampfe siegen.

## Pfui!

Von D. Gottfried Traub.

Gewürm kriecht über den deutschen Boden, dessen man sich schämt. Es arbeitet im Dunkeln, untergräbt den Staat und hilft dem Feind. Das ist der Haufe derer, die den Krieg zu ihrer eigenen Bereicherung benötigen. Aus dem Blut der Kameraden machen sie ein Geschäft, ohne zu erröten. Das ist eine widerliche Gesellschaft. Man spricht nicht gerne davon, keiner freut sich der paar Dredspriker auf dem blauen Schild der deutschen Ehre. Aber Schweigen ist Feigheit. Die gemeinen Seelen sollen wissen, daß man mit ihnen abrechnen wird.

Das landläufige Schimpfen auf die Kriegswucherer haben wir zwar nicht mitgemacht. Wir hörten viele den Mund voll von sittlicher Entrüstung nehmen; aber ihr Herz war nur neidisch, daß der Gewinn ihre eigenen Taschen nicht füllte. Andere griffen gierig nach schmaachvollen Einzelvergehen, um den „Klassenhaß“ wieder zu schüren; sie lebten ja nur vom Hezen und es ging ihnen schlecht, als man das Wort vom „Klassenkampf“ ansah, zu begraben. Auch sie handeln nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern aus Freude an der Mißgunst. Dazu kommt, daß der Unbeteiligte die Grenze zwischen berechtigtem Gewinn und wucherischer Gier schwer ziehen kann. Der Beamte, der vom bescheidenen, aber festen Gehalt lebt, besitzt nicht ohne weiteres die Gabe, die Sorgen und Gefahren nachzufühlen, welchen die erwerbenden Berufe ausgesetzt sind, aber auch der Handel muß begreifen, daß er im Krieg kein Recht auf gleichmäßigen Gewinn besitzt, wo hunderttausende im Wolf leiden. Es gehört Lebenskenntnis dazu, um hier gerecht zu urteilen. Auch uns brennt die Scham über die häßlichen Vorgänge, aber fast noch mehr über die Menschen, die sie wohlgefällig vor aller Welt breittreten. Wir wollen nicht, daß sich ein Zerrbild deutschen Lebens festsetze in unsern Köpfen und in der Welt draußen, die kein Haar besser ist. Schlimm genug, daß unsere Braven an der Front von der Heimat oft nur die Vorstellung eines einzigen Hauses voll Wucherer haben. Wäre es so, dann wäre ihre Wut gerecht. Leider haben sie der Anklage genug; es gibt verächtliche Seelen, denen jeder Sinn für die Größe dieser Zeit abgeht, weil sie nur vom Profit leben. Man muß wirklich von einer Seuche reden, welche alle Kreise unseres Volkes anzustreuen beginnt. Wir entschuldigen nichts. Manche überstürzte Anordnung und mancher Fehler in unserer vollwirtschaftlichen Gesetzgebung mag sich rächen. Trotzdem bleibt der Ekel über die wucherische Gesinnung, die sich breit macht. Aber wir haben auch ein Recht, ja wir haben die Pflicht, an Millionen zu erinnern, die sich frei von solchem Treiben hatten. Auch heute noch lebt der Anstand. Das Gesunde ist ebenso da, wenn es sich auch nicht so aufstinglich gebärdet, wie das Faule. Wir glauben nicht nur an diese innerlich vornehmen Menschen in jedem Stand, wir sehen sie. Um ihren Willen geht der Kampf. Sie tragen die Ehre Deutschlands in ihrer Hand. Ihre und ihrer Kinder Kraft hält die Wurzeln der deutschen Erde gesund. Aus einfacher Liebe zur Wahrheit heraus, erinnern wir an die stillen, gebulbigen, anständigen Menschen landauf, landab, die du wohl kennst und liebst, und die du nicht vergessen darfst, wenn du dein Bild von Deutschland zeichnest.

Eins muß unserer Arbeit Ziel werden: dem Geist des rücksichtslosen Profits gelte der Kampf bis aufs Messer! Unser altes gutes Wort „handeln“ ist heillos verhandelt worden. Ursprünglich bedeutet es die frohgemute Tat, das weitausschauende Unternehmen. Statt dessen wurde es zum Ledermantel schamloser Uebervorteilung. Der Geist unseres Volkes darf nicht erschaffen im öden Geschäftsgewinn. Man lebt nicht vom Brot allein, sondern auch von jeder gesunden geistigen Nahrung, die der Seele ihre Speise gibt. Treue, Zucht, Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Anstand waren von jeher die Pfeiler jedes echten Geschäfts. Heute haben sich die Kräfte wieder erprobt. Unser Volksgewissen ist empfindlicher geworden. Das Volkswort steht in erster Linie, dann erst kommt dein Anteil daran. Was der einzelne gewinnt, soll dazu beitragen, ihm die Freude an seiner Arbeit zu stärken, es darf aber kein Raub sein am gemeinsamen Gut. Der Krieg hat uns alle erzogen, die einen willig, die andern widerwillig. Danken wir ihm! Die Toten und Krüppel wächten künftig reiner deutscher Lust sich freuen; dafür gaben sie ihre Kraft, ihr Leben. Drum übertreibe nicht, aber kämpfe gegen den Erbfeind der Menschheit, die Habgucht!

## Einigung im Rhein-Westfälischen Holzgewerbe.

In Nummer 56 berichteten wir eingehend über den Stand der Bewegung im Rheinland-Westfalen. Da die Verhandlungen ge scheitert, waren die Tarifverträge gekündigt worden. Einer Einladung des Reichsamts des Innern zu neuen Verhandlungen wurde von den Arbeitgebern nicht Folge gegeben. Danach hatten sich die Kollegen schon mit dem Gedanken abgefunden, daß es nicht zu einer Vertragsverlängerung komme, vielmehr eine vertragslose Zeit eintreten würde. Am 21. Januar fand in Essen eine Konferenz der Vertreter aller in Betracht kommenden Orte statt, worüber in der Presse ausführlich berichtet wurde.

Nunmehr erließ das stellvertretende Generalkommando des VII. Armee-Korps (Münster) auf Veranlassung des Kriegsamts eine Einladung an die beiderseitigen Organisationen zu einer neuen Verhandlung. Dieser Einladung wurde beiderseits Folge gegeben. Am 14. und 15. Februar fanden diese Verhandlungen im Büro des Rhein-Westf. Tischler-Zunftsverbandes unter Vorsitz des Herrn Hauptmann Ruchti von der Kriegsamtsstelle Münster statt. Unsere Kollegen hatten in der





